

ein Schlußkapitel angefügt, in dem das Meß- und Eucharistieverständnis dreier weiterer von Erasmus beeinflusster katholischer Humanisten vorgestellt wird. Im einzelnen werden behandelt: Julius Pflugs Schrift »Institutio Christiani Homini«, der Briefwechsel Bonifaz Amerbachs mit Erasmus über die Eucharistie, die Aussagen von Georg Cassander über Eucharistie und Messe anhand von P. Bröders Werk über Cassander (Marburg 1931).

Die Arbeit Kunzlers ist ein wertvoller Beitrag zur Erforschung der noch verhältnismäßig wenig bekannten katholischen Kontroverstheologie humanistischer Prägung der vortridentinischen Zeit. Die Ergebnisse sind, wenigstens was den Hauptteil betrifft, aus sorgfältigem und gediegenem Quellenstudium gewonnen. Der Verfasser hat sich damit die Voraussetzung erworben, eine Edition der erhaltenen Werke Lorichs in Angriff zu nehmen.

In seinem Rückblick spricht Kunzler ein gewisses Bedauern darüber aus, daß der erasmischen Theologie in der Situation des 16. Jahrhunderts eine breitere Wirkung sowohl auf die Neugläubigen wie auf die Vertreter des traditionellen Katholizismus versagt blieb, obwohl sie aufgrund ihrer hohen Qualität durchaus eine ernstzunehmende Alternative hätte sein können. Es mag gestattet sein, demgegenüber eine eher skeptische Sicht zu vertreten, sowohl was die Rolle des Humanismus und der von ihm geprägten Theologie in der Vergangenheit als auch die Möglichkeit seiner Aktualisierung in der Gegenwart betrifft. Die humanistische Geisteshaltung ist aufgrund ihrer Subtilität, ihres Augenmaßes und ihrer Zurückhaltung immer eine Sache einiger weniger geblieben. Der Gott dieser Welt und dieser Geschichte scheint aber nach bisheriger Erfahrung eher mit den Standhaften, das heißt mit den Eindeutigen, Groben und Radikalen zu sein.

*Helmut Feld*

JOHANNES ECK: De sacrificio missae libri tres (1526). Hrsg. von Erwin Iserloh, Vinzenz Pfnür u. Peter Fabisch (Corpus Catholicorum 36). Münster: Aschendorff 1982. XXXIV u. 206 S. 8 Tafeln. Kart. DM 85,-.

Die kritische Ausgabe von Ecks bedeutender Schrift »De sacrificio missae« wird jeder begrüßen, der über die Unzugänglichkeit von Ecks Werk bisher zu klagen hatte. Zur editorischen Seite hat sich G. Seebass schon ausführlich geäußert (Theologische Revue 80, 1984, S. 131 f.). Dem ist kaum etwas hinzuzufügen. Das Fehlen eines vollständigen Literaturverzeichnisses in der vorliegenden Ausgabe halte ich für recht mißlich, während die biographischen Notizen zu den vielen Personen der Reformationszeit eher als Vorteil der Ausgabe zu betrachten sind.

Fragt man sich als heutiger Leser nach dem Stellenwert solcher kritischer Ausgaben, scheint der Wert darin zu liegen, daß durch nichts der in der Reformation des 16. Jahrhunderts angebahnte Paradigmenwechsel eindrücklicher vor Augen geführt werden kann als durch den Vergleich des vielfach bereits vorliegenden reformatorischen Schrifttums mit dem der in der alten Kirche verbleibenden Autoren, zu denen J. Eck ohne Zweifel in besonderer Weise gehört.

Läßt man sich auf Ecks Schrift »De sacrificio missae« aus heutiger Perspektive ein, zeigt sich sehr deutlich, daß sich Eck bezüglich des »Ad fontes« von seinen Gegnern in keiner Weise übertreffen läßt. Nicht etwa, daß man die biblischen Schriften nicht gelesen hätte, ist das paradigmatisch Unterscheidende von den Reformatoren. Auch nicht, daß die Reformatoren die Zeugnisse der Patristik und der übrigen Theologiegeschichte nicht ernst genommen hätten. Das entscheidende Merkmal der Unterscheidung scheint mir Ecks universalkirchlich orientierte Hermeneutik zu sein.

Eck beginnt in Caput I mit der Ermahnung, alle Gläubigen sollten fest und standhaft im Glauben verbleiben (S. 13). Das Prinzip der Universalität steht dabei in korrespondierender Spannung zu dem der Originalität, wenn es um das Abwägen der einzelnen Zeugnisse geht. Wiederholt führt Eck die Jahre an, seit denen etwas in der Kirche bereits Geltung hat (vgl. S. 111). Der Katholik, das ist der bei der »multitudo«, nicht bei der »paucitas« Verbleibende (S. 18). Eck baut seine Schrift in einem Dreischritt auf: Zeugnisse der biblischen Schriften, Zeugnisse der Väter und Theologiegeschichte, Auseinandersetzungen mit den reformatorischen Positionen. Eck bemüht sich einerseits um einen historischen Zugang zu den wiederholt im Kontext zitierten Stellen (öfter spricht er dabei von »hebraica veritas«, vgl. z. B. S. 21), aber andererseits stehen die Schriften des Alten und des Neuen Testaments noch mehr in einem universalkirchlichen Zusammenhang, so daß Früheres auch von Späterem abgeleitet werden kann.

Bei solcher Hermeneutik überrascht es auch nicht, daß in Liber I Cap. 10 plötzlich ein sehr systematischer Gedankengang auftaucht, in dem nun der Autor seine eigenste theologische Interpretation

der Messe als »memoria« und »repraesentatio« des einen Opfers Christi darlegt. Wenn auf S. 64 der Terminus »reiterare« auftaucht (vgl. Einleitung S. XXIII), so darf er doch nicht von »repraesentatio« getrennt werden. Es ist für Eck keine Frage, daß das eine Opfer des Kreuzes nicht wiederholt werden kann, wohl aber dessen »repraesentatio«. Kann man dann aber von »Opfer« sprechen? Wenn die Reformatoren fürchteten, die Rede vom Opfer könnte das eine Kreuzesopfer beeinträchtigen, verfolgt Eck mit dem Opferbegriff keine andere Absicht, wie aus S. 64 hervorgeht: Reine historische Repräsentation geschehe am Karfreitag (ohne Messe); die zweite Art der Repräsentation sei hingegen jene »repraesentatio« in der eucharistischen Feier, durch die die Wirkungen des einen Opfers den Gläubigen zugewendet werden, so daß die Messe eine »therapeutische Funktion« erhält (vgl. den Verweis auf »medicina«). Was einst und einmalig geschehen, wird uns gegeben (vgl. S. 65 »datus est nobis«). Da Eck nicht merkt, daß »repraesentatio« eigentlich ein Sakramentsbegriff ist und umgekehrt die Reformatoren nicht verstehen können, daß das Sakrament eine »repraesentatio passionis« sei, ist jener Dissens entstanden, der heute nur so mühevoll überwunden werden kann. Die spätmittelalterliche Trennung von Meßtheologie und eucharistischer Sakramententheologie wurde von beiden Seiten leider nicht rückgängig gemacht.

Eine bedeutsame Rolle spielt in Ecks Argumentation der sog. römische Kanon der Messe, für dessen apostolische Herkunft Eck eintritt (vgl. S. 79–88). Jene Zeugnisse werden als historisch zutreffend beurteilt, die davon sprechen, Petrus habe in Antiochien die erste Messe gefeiert (S. 80). So gehöre der römische Kanon zu jenen »partim non scriptis« apostolischen Traditionen, zu deren anderen Teilen (partim scriptis) etwa die paulinische Eucharistielehre gehöre, die von Opfer nicht spreche (S. 83). Schließlich könne in diesem Punkt nur die »ecclesia universalis« das apostolische Erbe als solches bewahren (S. 83 mit Augustinuszitat). Gerade der römische Kanon war zum Stein des Anstoßes geworden. Aber weder Eck noch Luther (u. a.) waren sich dabei bewußt, welchen Stellenwert das Eucharistiegebet in den frühen Liturgien hatte, auch wenn die Apostolizität des Meßkanons im historischen Verständnis Ecks heute nicht mehr zur Debatte steht. Die Konzentration auf die Opfertheologie auf der einen Seite und die Mißachtung einer liturgischen Ganzheit auf der anderen Seite führten zu einem Auseinanderbrechen, das ebenfalls heute nur mühsam zu heilen ist.

Ein Vorbeireden aneinander zeigt sich auch und vor allem in Liber III. Während für Eck »testamentum« Bezeichnung für die gesamte Zeit des Evangeliums ist, zu der u. a. der Kelch des Testaments gehört, sind bekanntlich für Luther die »verba testamenti« der zusammenfassende Inbegriff des Evangeliums (vgl. S. 127–151). Hingegen ist Eck zuzustimmen, wenn er den Testamentsbegriff nicht gegen den Opferbegriff ausspielen will, weil das Testament als Gabe uns geschenkt sei, um Gott das Opfer des Dankes zu bringen (S. 151). In der Auseinandersetzung mit der Opferablehnung spielt schließlich auch die Bezeichnung »Abendmahl« statt »Messe« eine Rolle. Nicht um die Erinnerung des letzten Mahles gehe es, nicht um die »repraesentatio coenae dominicae«, sondern um die »memoria passionis et mortis Christi« (S. 169), also nicht um ein bloßes Erinnerungsmahl, sondern um eine »mystica oblatio« (vgl. S. 172). Die Aufrechterhaltung der katholischen Meßpraxis läßt Eck schließlich sagen, die Apostel hätten in den Häusern die Eucharistie zwar ausgeteilt, aber sie hätten sie wahrscheinlich (!) an heiligen Orten zuerst konsekriert und geopfert (S. 175).

Es ist das Eigenartige, daß die theologischen Grundpositionen Ecks und Luthers in dem Augenblick nicht mehr als sich gegenseitig ausschließend erfahren werden, wo sich die Eucharistiepraxis aus den Ursprüngen der Tradition erneuert, wie es in der Reform des Zweiten Vatikanums und in vielen Bereichen der Ökumene geschehen ist bzw. geschieht. Die Herausgabe der antireformatorischen Schriften würde in dem Augenblick gefährlich, wo sie zur ideologischen Begründung einer tridentinisch-nachtridentinischen Eucharistiepraxis herangezogen würden, die nicht bereit wäre, aus den historischen Irrtümern Ecks und seiner Zeit zu lernen, ohne den gesamtkirchlichen Rahmen der Hermeneutik opfern zu müssen.

*Josef Wohlmuth*

ERWIN ISERLOH: Johannes Eck (1486–1543). Scholastiker – Humanist – Kontroverstheologe (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 41). Münster: Aschendorff 1981. 84 S. 1 Abb. Kart. DM 19,-.

Daß E. Iserloh nach fast 40 Jahren – wie im Vorwort zu lesen – noch einmal auf Eck zurückkommt, dem von Anfang seiner Forschungsarbeit das Interesse galt, läßt ein Buch von hoher fachlicher Qualität erwarten. Freilich bekennt der Autor ganz freimütig, daß ihn die Auseinandersetzungen um die Reform der Kirche in